

# Friedrich Ani

## Wie Licht schmeckt

Name: \_\_\_\_\_ Klasse: \_\_\_\_\_

In dieser Unterrichtseinheit lest ihr mit der Klasse Auszüge aus dem Buch „Wie Licht schmeckt“ von Friedrich Ani. Er kommt im Frühling 2012 auf eine Lesereise in die Niederlande. Vielleicht liest er ja auch in eurer Klasse?

### A) Vor dem Lesen

#### Aufgabe 1

Die Hauptperson in diesem Buch wird 14, und wünscht sich etwas, das nichts kostet. Stellt euch vor, dass ihr in dieser Situation seid und beantwortet die Fragen:

a) Was würdest du dir wünschen? Dabei darfst du schon mit einrechnen, dass du vielleicht ein bisschen Taschengeld oder Spargeld hast...

---

---

b) Überlege dir noch mindestens eine andere Sache, die Lukas, so heißt die Hauptperson, sich wünschen könnte. Es darf auch etwas total Verrücktes sein (was du dir selbst nicht wünschen würdest):

---

---

#### Aufgabe 2

Der Titel des Buches ist „Wie Licht schmeckt“. Das Buch ist im Jahr 2002 zum ersten Mal erschienen. Es gibt auch eine niederländische Ausgabe. Seht euch auf der nächsten Seite zwei verschiedene Ausgaben an und überlegt einmal, worum es in dem Buch gehen könnte. Denkt dabei natürlich auch an den Titel!

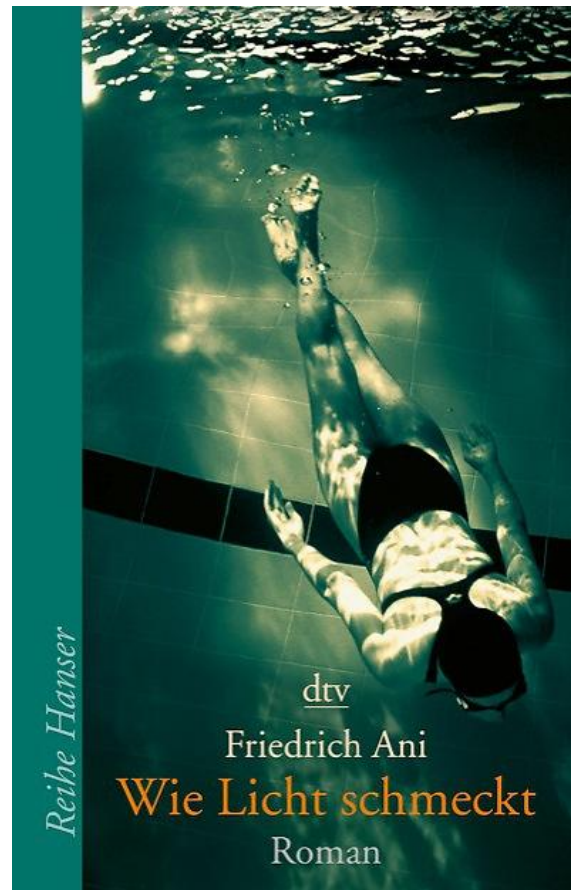
Meine Vermutung zum Inhalt:

---

---

---

---



### Aufgabe 3

Vielleicht kennt jemand in eurer Klasse ja das Buch? Oder es gab jemanden, der auf das Thema Blindheit getippt hat? Das ist auf alle Fälle ein Thema in dem Buch. Um ein bisschen reinzukommen ins Thema, sollt ihr in der untenstehenden Liste ankreuzen, was eine blinde Person kann:

Kreuze an

- ins Schwimmbad gehen
- ins Kino gehen
- lesen
- auf der Straße neue Leute kennenlernen
- im Café als Kellner arbeiten
- schwimmen
- jemanden vor dem Ertrinken retten
- Bekannte auf der Straße erkennen
- tanzen gehen
- am Straßenverkehr teilnehmen
- schreiben
- telefonieren
- einen Roman lesen

Wie viele Kreuze hast du gemacht, vergleiche mit 3 Mitschülern.

Schreibe nun auf, warum du denkst, dass Blinde das, was du angekreuzt hast, können (bzw. warum sie nichts von dem können):

---

---

---

Lukas, die Hauptperson, macht in der Geschichte ein Experiment mit dem Blindsein. Wie? Ganz einfach, er macht die Augen zu und geht los. Überlegt euch einmal, wie so ein Experiment ausgehen könnte und notiert hier kurz ein paar Sätze. Besprecht es dann in der Klasse nach:

---

---

---

---

---

---

Und hier kommt die Auflösung, wie Lukas' Experiment mit dem Blindsein wirklich ausgegangen ist, höchste Zeit für die Lese-Phase (S. 118-120<sup>1</sup>):

Und während ich immer weiterging, von niemandem angerempelt, total geradeaus, zielsicher, wenn ich ein Ziel gehabt hätte, nahm ich mir vor, Sonja morgen all die Fragen zu stellen, zu denen ich heute nicht gekommen war. Ich würde sie im »Goran« besuchen und nicht eher verschwinden, bis ich alles wusste. Gleich in der Früh. Wenn am wenigsten los war. Und Wiedersehen musste ich sie sowieso. Sowieso. Unbedingt. Das war total unvermeidlich. Blöd, dass ich keine Ahnung hatte, wo sie wohnte. Sonst hätte ich sie heute noch anrufen und ihr sagen können, dass ich einen Test gemacht und jetzt kapiert hätte, wie sie durch die Welt kam, auch ohne was zu sehen, ohne jeden Zentimeter genau vorherzubestimmen. War nicht so schwer. War sogar leicht, wenn man keine Angst hatte.

Auf einmal war der Boden weg. Dann war gleich wieder einer da und gleich wieder weg. Und ich kippte nach vorn und ich machte die Augen auf, aber ich hätte sie auch zulassen können.

So oder so ging es unfassbar abwärts.

Und kein Idiot hatte mich gewarnt.

Wie ein verdammter Stuntman stürzte ich eine Treppe hinunter und hatte keine Ahnung, wo ich landen würde. Mein Rücken krachte auf die Kanten der Betonstufen, ich riss die Arme hoch, um irgendwie meinen Kopf in Sicherheit zu bringen. Ich kugelte nach unten und es hörte überhaupt nicht mehr auf.

---

<sup>1</sup> Seitenangaben richten sich nach der Jubiläumsausgabe Reihe Hanser, 2009.

Bei jedem Aufprall hätte ich losbrüllen mögen, aber dann war es zu spät. Dann kam schon der nächste Aufprall, und bis meine Stimme die Kehle hochkam, schlug ich schon wieder auf einer Stufe auf und meine Stimme zerbröselte wie eine Statue, auf die ein Meteorit fällt.

Der Meteorit war ich selber. Und die Statue auch. Eine Statue aus Fleisch und Blut und null Standfestigkeit.

Und wegen der Superschwerkraft kam ich unten an, überschlug mich ungefähr vierunddreißigmal, wobei ich jedes einzelne Mal ganz genau mitbekam, und blieb auf dem Rücken liegen.

Meine Augendeckel klappten von selber auf.

Die Welt war voller Frauen, die alle Pflaster dabei hatten. Vielleicht war auch gerade Weltkongress der Krankenschwestern in der Stadt. Jedenfalls hatte ich, bevor ich überhaupt halbwegs wieder stehen konnte, ein Pflaster an jeder Hand, eines auf jeder Backe und eines auf der Stirn. Ich sah aus wie ein Depp, der, anstatt in seiner Gummizelle zu bleiben, in einer kantigen Gegend Amok gelaufen war.

»Hast du Schmerzen?«, fragte eine der Schwestern. Sie hatte eine gelbe Mütze auf, unter der graue Haare hervorstanden.

Sofort fragte ich mich, was sie um diese Zeit hier trieb. Keine Ahnung, wieso ich mich das fragte. Für das, was in meinem Kopf vorging, war ich nicht mehr verantwortlich. Ich bestand aus mehreren Teilen, die irgendwie nichts miteinander zu tun hatten, jemand hatte sie neu zusammengesetzt und dabei die Nummerierung verwechselt.

Mich zu fragen, ob ich Schmerzen hatte, war mit Abstand die dämlichste Frage des Jahrhunderts.

»Nein«, sagte ich.

»Er blutet, wir müssen den Notarzt holen«, sagte eine Schwester.

»Er hat einen Schock«, sagte eine andere.

»Er hat innere Verletzungen«, sagte eine dritte.

»Nein«, sagte ich.

Jetzt stellte ich fest, dass ich stand. Ich war tatsächlich aufgestanden.

Ich stand im Untergeschoss in der Nähe der Treppe, noch eine Treppe tiefer fuhr die U-Bahn. Ich wollte wissen, an welcher Station ich mich befand, und drehte den Kopf. Brutaler Fehler. Alles knackte. Als hätte ich Streichhölzer statt Knochen, und die knickten ab, wenn ich bloß atmete.

»Ahh!«, schrie ich. Sogar das Schreien tat mir weh. Als würde meine Stimme auch noch anfangen, sensibel zu sein. »Ahh!«, schrie ich gleich noch mal, grad zum Fleiß.

Ich hatte keine Schmerzen, ich war der Schmerz persönlich.

Trotzdem hatte ich die weiße Schrift an der Wand gesehen. U-Bahn-Haltestelle Giselastraße. Das bedeutete, ich war nicht nach vorn, sondern zurückgelaufen bei meinem Experiment. Anstatt aus diesem verdammten Schwabing wegzukommen, war ich wieder mittendrin.

Ihr habt die Szene jetzt gelesen. Überlegt, warum Lukas das wohl gemacht hat. Notiert und vergleicht eure Vermutungen:

## B) Nichts wie ran: Lese-phase

### Aufgabe 4

Nun habt ihr eigentlich schon mittendrin im Buch ein bisschen angefangen mit der Lese-phase. Wir machen einen Sprung zurück, an den Anfang des Buches. Lest hier, was Lukas' Geburtstagswunsch ist (S. 9-11):

Ein Ziel hatte ich nicht. Und ich brauchte auch keins. Heute war mein Geburtstag und ich war absolut frei. Und nicht nur heute. Auch morgen und übermorgen. Das war mein Wunsch gewesen, den ich mir jetzt selber erfüllte. Drei Tage rumlaufen. Wo ich will. Und abends nicht nach Hause. Es war Sommer und ewig hell.

Als ich vor einer Woche meiner Mutter auf der Terrasse gesagt hatte, was ich mir wünschte, wurde sie blass. Ich befürchtete schon, sie hätte einen Schock und ich müsse den Notarzt rufen. Aber dann aß sie weiter ihr Eis, ich trank meine Limo und wir sahen uns an. Mehrere Bienen und eine Hummel versuchten was vom Eis und von der Limo abzubekommen, was zur Folge hatte, dass ich zwei Bienen mit dem *Endspiel* todunglücklich machen musste. Die Reste, die an meinem Taschenbuch klebten, kratzte ich an der Unterkante des Tisches ab.

Mit einem Papiertaschentuch wischte sich meine Mutter über den Mund. »Was willst du denn machen drei Tage lang? Das ist doch langweilig. Und Angst hab ich auch, dass dir was passiert.«

»Ich weiß nicht, was ich machen werd, einfach nur rumlaufen. Den ganzen Tag, ich schau so rum, ich fahr mit der Tram von einem Ende zum ändern. Da sind überall Leute, da passiert mir nichts.«

»Das ist ein Wunsch, der mir nicht gefällt«, sagte meine Mutter.

»Das ist ein toller Wunsch«, sagte ich, »er kostet dich und Papa keinen Cent. Ich hab noch fünfzig Euro von Großvater, die geb ich aus, wenn ich will.«

Der Vater meines Vaters arbeitete als Kellner und schenkte mir manchmal sein Trinkgeld von einer Woche. Das war die offizielle Version. In Wahrheit wettete Opa Johann auf Pferde. Er hatte oft Glück und einen kleinen Teil seines Gewinns verschenkte er gelegentlich an mich. Aber das durfte ich nicht wissen. Meine Eltern waren überzeugt, ich würde glauben, dass ein achtundsechzigjähriger hinkender Mann noch jeden Tag in einem Lokal herumliefe und Gäste bediente. Seltsamerweise hatte er jedes Mal frei, wenn ich ihn besuchte. Er saß dann am Stammtisch, trank Weizenbier und ich dachte: Wenn mein Vater bayerischer Meister im Nichtreden war, dann war sein Vater mindestens Champions-League-Sieger.

»Das ist nicht gut«, hatte meine Mutter vor einer Woche gesagt. Und dasselbe sagte sie einen Tag vor meinem Geburtstag noch einmal. Und fügte hinzu: »Nein!«

Sie machte einen total niedergeschlagenen Eindruck und ich war nahe dran, ihr den Wunsch zu erfüllen, mir meinen Wunsch nicht zu erfüllen.

Doch ich konnte nicht. Ich konnte nicht. Konnte einfach nicht.

Also haute ich am nächsten Morgen ab. Zettellos.

Heute denke ich manchmal, vielleicht hatte meine Mutter Recht mit ihrem kosmischen Gerede, vielleicht gibt es tatsächlich Dinge, von denen man spürt, man muss sie tun, du weißt nicht, wieso, du hast keine vernünftige Erklärung, du weißt nur, es muss sein, es muss um alles in der Welt so sein und nicht anders. Und später begreifst du: Es hatte einen Sinn, es gibt einen Zusammenhang zwischen dem, was du unter allen Umständen willst, und dem, was geschieht. Als würde eine Verbindung bestehen zwischen deinem Willen und einem Ereignis, das mit deinem Willen unmittelbar gar nichts zu tun hat, das dann aber dein ganzes Leben verändert.

Alles, was ich wollte, war, drei Tage durch die Stadt zu kreisen, einfach so, aus Spaß, wie Wladimir und Estragon auf ihrer Landstraße. Natürlich wollte ich nicht verprügelt werden und so was. Kurz vorm Einschlafen in der Nacht, bevor ich abhaute, weckte mich mein Vater. Normalerweise kam er nie in mein Zimmer. Wenn er etwas von mir brauchte, klopfte er an, und wenn ich nicht öffnete, versuchte er es später wieder.

Diesmal hatte er nicht geklopft.

»Deine Mutter weint«, sagte er.

»Ich weiß«, sagte ich.

Meine Bemerkung verwirrte ihn. Er hatte kein Licht angemacht und in der Dunkelheit wirkten seine großen Augen wie die einer Eule, die in einem Gebüsch hockt.

»Einen Tag kannst du gehen, aber nicht drei hintereinander«, sagte er mit knurrender Stimme.

Ich wusste, das war das Höchstmaß an Autorität, das er aufbringen konnte.

»Nein«, sagte ich.

Tja - Lukas ist doch gegangen, wie ihr am Anfang des Fragments gesehen habt. Wie seine Eltern wohl reagieren?

Stellt euch vor: Lukas' Mutter geht zur Polizei und gibt eine Vermisstenanzeige auf. Sammle bei allen Textstellen, die noch kommen, Informationen über Lukas und mache seinen Steckbrief so komplett wie möglich.

### Steckbrief - Vermisste Person

Nachname: \_\_\_\_\_ Weggegangen am \_\_\_\_\_, weil \_\_\_\_\_

Vorname: Lukas

Alter: \_\_\_\_\_

Aussehen (kreuze an):  hübsch  normal  unattraktiv

blond  braunhaarig  rothaarig  schwarzhaarig

kurze Haare  mittellange Haare  lange Haare

mager  schlank  normal  dick

klein  mittelgroß  sehr groß

Kleidung: \_\_\_\_\_

Besondere Merkmale: \_\_\_\_\_

Verwandte: \_\_\_\_\_ Freund(inn)e(n): \_\_\_\_\_

Hobbys: \_\_\_\_\_

Sonstiges: \_\_\_\_\_

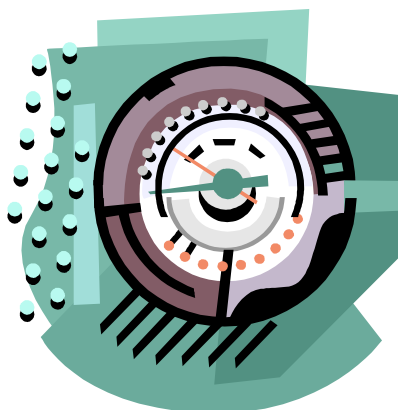


## Aufgabe 5 (in Kleingruppen)

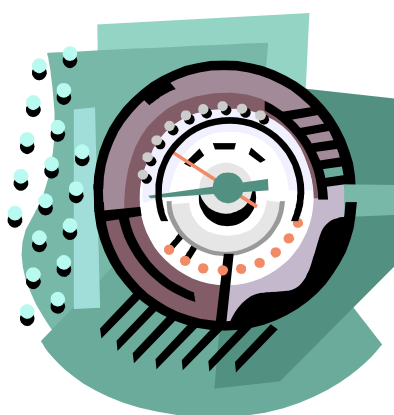
Lukas, die männliche Hauptperson, kennt ihr bereits aus Aufgabe 4. In dieser Aufgabe geht es darum, wie sich das Verhältnis zwischen ihm und Sonja, der weiblichen Hauptperson entwickelt.

Arbeitsweise: Jede Gruppe wählt eine oder mehrere (je nach Umfang) der Teilaufgaben A-G und bearbeitet diese. Danach tauscht ihr eure Ergebnisse aus und stellt für sowohl Sonja wie Lukas folgende 3 *Verliebtheitsmesser* korrekt ein. Bringt zuerst eine passende Skala an auf den 6 Messern. Dafür könnt ihr eigene Ideen verwenden oder Begriffe benutzen wie zum Beispiel: *eiskalt - kühl - lauwarm - warm - heiß - tropisch*.

Lukas



*als die beiden sich kennen lernen*

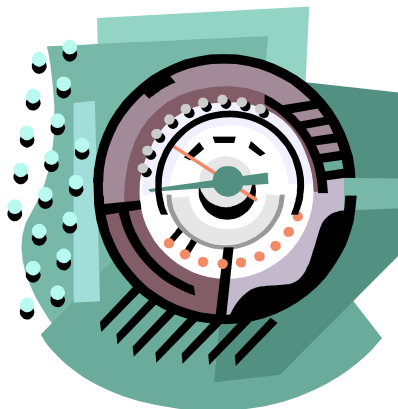


*als Lukas bei Sonja zu Hause ist*



*als Lukas wieder zu Hause ist, und die Ferien vorbei sind*

Sonja



*als die beiden sich kennen lernen*



*als Lukas bei Sonja zu Hause ist*



*als Lukas wieder zu Hause ist, und die Ferien vorbei sind*

Beim Bearbeiten der Aufgaben A-G taucht die weibliche Hauptperson, Sonja, selbstverständlich immer wieder auf. Ergänzt bei eurer Arbeit folgendes Persönlichkeitsprofil von ihr:

## PERSÖNLICHKEITSPROFIL

Nachname:

Vorname: Sonja

Alter: \_\_\_\_\_

Aussehen (kreuze an):  hübsch       normal       unattraktiv

blond       braunhaarig    rothaarig    schwarzhaarig

kurze Haare    mittellange Haare    lange Haare

mager       schlank       normal       dick

klein       mittelgroß    sehr groß

modische Kleidung    unauffällige Kleidung       billige Kleidung

Schmuck: \_\_\_\_\_

Besondere Merkmale: \_\_\_\_\_ (durch Unfall mit dem Vater)

Charaktereigenschaften (kreuze an):       still    laut

zurückhaltend    höflich       freundlich    gute Manieren       lieb

launisch    aggressiv       unhöflich       unbeherrscht    unauffällig    unsicher

ängstlich    aufdringlich    schüchtern    frech       selbstbewusst

behilflich    neugierig       diskret       ruhig       gesprächig    wortkarg

Sonstiges: \_\_\_\_\_

**Jetzt zu den Aufgaben A-G:**



a) Im folgenden Textfragment (S.24-30) lest ihr, wie die beiden sich kennenlernen.

Lest es durch, bearbeitet die Zwischenaufgaben und unterstreicht, was brauchbar ist für die zwei ersten *Verliebtheitsmesser* oben.

Ungefähr zwanzig Minuten, nachdem ich Rico überstanden hatte, stieß ich mit einem Mädchen zusammen. Eigentlich war sie es, die mich anrempelte.

Aber sie stand richtig, rolltreppenmäßig.

Ich lief nach unten, sie kam heraufgefahren. Die meisten Leute waren mir ausgewichen, da stand sie auf einmal. Stützte lässig die Hand auf die fahrende Gummischiene und hatte etwas in der Hand, irgendwas Weißes. Viel Zeit zum Hinschauen hatte ich nicht. Was Weißes, so weiß wie meine Turnschuhe, und weil ich mitten im Absprung war, konnte ich den linken Fuß nicht mehr zurückziehen.

Also verhakte sich mein weißer Turnschuh in dem weißen Ding.

In Sekundenschnelle versuchte ich mein Bein abzubiegen, das klappte auch, dafür segelte meine Hand an der Steinmauer vorbei.

Ich griff ins Leere. Ich ruderte mit den Armen und kriegte mit, dass unter mir die Rolltreppe nach oben fuhr. Was ich ja wusste. Was ja gerade der Witz dabei war. Aber in diesem Moment war es mir lieber gewesen, sie wäre nach unten gefahren. Viel lieber.

Während ich nach vorn kippte, mit dem linken Arm voraus, mein Körper verdreht wie der von einem total dämlichen Eiskunstläufer, der sich in der Luft verirrt hat, kamen mir Rolltreppeinstufen entgegen. Unaufhörlich Rolltreppeinstufen. Schossen aus der Erde und auf mich zu, mir voll ins Gesicht. Voll ins Gesicht. Ich dachte: Das wird jetzt wehtun. Ungefähr vier Sekunden später dachte ich: Scheiße, tut das weh!

A Tja - was ist hier nun los? Was ist richtig?

Lukas, die Ich-Person, ...

- a) ... will auf einer nach oben fahrenden Rolltreppe hinunter, strauchelt aber und fällt.
- b) ... ist wütend und nimmt versehentlich die falsche Rolltreppe.
- c) ... macht eine Mutprobe.

Der Frau, die sich über mich beugte, stand ins Gesicht geschrieben, dass ich ein Opfer der Strafe Gottes war. Der zweiten Frau, die sich über mich beugte, stand etwas ins Gesicht geschrieben, das ich nicht lesen konnte. Die Frau war eine Schwarze.

Mir tropfte Blut auf die Hände. Ich wischte mir über den Mund, wie meine Mutter das immer machte, und fuhr mit dem Finger meine Zähne ab. Denen war nichts passiert.

»Das hast du jetzt davon!«, sagte ein Mann.

Oben, am Ende der Rolltreppe, sah ich wieder etwas Weißes.

»So blöd muss ma ers'ma sein!«, sagte der Mann. Er stand direkt neben mir, in Sandalen und gelben Socken.

Beim Aufstehen kippte mein Kopf nach links, als hätte jemand auf dieser Seite Steine reingefüllt. Irgendwie benommen, wie ein Kopfballspieler, der mit einem anderen Kopfballspieler massiv am Kopf zusammengestoßen ist, machte ich einen Schritt auf die Rolltreppe.

Auf meinem rechten Turnschuh prangte ein roter Fleck. Da mir meine Mutter immer saubere Papiertaschentücher in die Hosentaschen stopfte, hatte ich genügend vorrätig, um meine aufgeschürften Backen und die Stirn abzutupfen.

Die Leute glotzten mich an, als hätten sie noch nie jemand bluten sehen. Die gleichen Leute, die bei jedem Unfall auf der Autobahn nach gehäckselten Leichen Ausschau halten.

### B Wie reagieren die Leute?

- a) Sie ärgern sich.
- b) Sie haben Mitleid.
- c) Sie rufen die Polizei.

Keine Ahnung, wieso ich nicht aufpasste. Ich glitt dahin und plötzlich schrammten meine Schuhe gegen die Kante. Ich riss das eine Bein hoch, um nicht noch mal der Länge nach hinzuknallen. Direkt vor die Füße des Mädchens.

»Oje«, sagte sie.

Ich stand knapp vor ihr.

Sie roch nach Zitrone.

Gab es neuerdings Zitronenparfüm?

Sie hatte ein kastanienbraunes Kleid und eine Jeansjacke an und schmale schwarze Schuhe, die aussahen wie Sandalen mit dünnen Riemen, die ein paar Mal um ihre Knöchel gebunden waren. Sie hatte blonde kurze Haare und trug eine dunkle Sonnenbrille. Sie war siebzehn oder achtzehn.

Es war, als würde ich alles auf einmal sehen.

Sogar ihre Zähne fielen mir auf, sie waren weiß und ziemlich groß. Sie hatte nämlich einen schmalen Mund. In ihren Ohrläppchen steckten zwei silberne Sterne, ein Stern auf jeder Seite. Und über der Schulter trug sie eine blaue Ledertasche.

### C Malt ein (farbiges) Bild des Mädchens.

Hängt es an die Pinnwand in eurem Klassenzimmer.

Wie lang ich sie schon angaffte, wusste ich nicht. Auf einmal sagte sie: »Willst du dich nicht entschuldigen?«

Die blutigen Papiertaschentücher, die ich inzwischen alle verbraucht hatte, warf ich in einen Blechkasten und dachte: Ich entschuldige mich für nix.

Ich sagte: »'tschuldigung.«

»Beinah war ich hingefallen.«

»Bist du ja nicht«, sagte ich.

»Weil ich schnell reagiert hab«, sagte sie.

Die Frau, die sich unten über mich gebeugt hatte, nicht die Schwarze, die andere, kam zu Fuß die Treppe herauf und blieb auf der letzten Stufe stehen. Sie schaute zu uns her, als wären wir ein 1-a-Unfall auf der Autobahn.

»Gehst du immer die Rolltreppe in falscher Richtung?«, fragte das Mädchen.

Ich betrachtete ihre Füße, die Zehennägel waren blau lackiert.

»Manchmal«, sagte ich.

»Ich muss los«, sagte sie.

D Was haltet ihr von der Reaktion des Mädchens? Oder anders gefragt: stellt euch vor, *euch* würde so etwas passieren. Wie würdet *ihr* dann reagieren?

---

---

Meine Knie fühlten sich an, als würden sie auslaufen, als würde aus riesigen Löchern Blut fließen, so dass ich in fünf Minuten in einer roten Pfütze stehen würde und in zehn Minuten in einem roten Tümpel.

Ich hörte ihre Schritte und ein Klacken auf dem Asphalt und dann rief sie: »Mist!«

Jemand hatte einen Stuhl von der Terrasse eines Restaurants mitten in den Weg gestellt und sie war dagegengekracht. Die Tasche rutschte ihr von der Schulter und ein Geldbeutel und Zettel fielen heraus.

Bevor sie sich danach bückte, war ich da und hob alles auf.

Auf einem der Zettel, der von einem Block abgerissen war, las ich den Stempel eines Lokals, »Goran«, Rumfordstraße. Der Block sah aus wie einer von denen, die mein Großvater früher als Kellner benutzt hatte.

Das Mädchen verstaute die Sachen in der Tasche.

»Danke«, sagte sie und sah mich durch ihre Sonnenbrille an.

Der Klappstuhl war umgekippt und ich dachte nicht daran, ihn wieder hinzustellen.

Anscheinend dachte sie auch nicht dran.

Erst als sie die Apotheke vorn an der Straßenecke erreicht hatte, begriff ich, was das Weiße war, das sie in der Hand hatte. Ein weißer Blindenstock. Und ich sah die hellblaue Jeansjacke und die Tasche, die an ihrer Schulter baumelte, und ich sah, wie sie die kleine abschüssige Straße in Richtung Stadtmuseum hinunterging, und ich sah den Stock, mit dem sie den Weg abklopfte. Sie wirkte überhaupt nicht unsicher. Sie ging auch nicht langsam, eher wie jemand, der es eilig hatte.

Wahrscheinlich hatte sie es eilig. Schließlich hatte ich sie ewig aufgehalten.

Wohin war sie unterwegs?

Jetzt konnte ich sie nicht mehr sehen. Ich lief los.

**E Wie kommt es, dass Lukas nicht gemerkt hat, dass das Mädchen blind ist? Hätte er schon früher auf den Gedanken kommen können? Warum (nicht)? Gebt Beispiele.**

---

---

---

---

Wieso lief ich ihr hinterher? Wieso ließ ich mir von einem Mädchen, das selber schuld war, dass ich sie angerempelt hatte, die Richtung vorschreiben?

Was für eine Richtung?

In meinem Kopf schossen wieder die Gedanken raketentartig herum. War doch egal, wo ich hinging, wieso dann ausgerechnet dahin? Das war ja fast zurück, fast in die Richtung, wo ich wohnte. Egal. Nicht egal.

Ich kannte die Schnepfe nicht, ich war locker an der vorbeigesprungen, wenn sie nicht stur stehen geblieben war! Die hatte mich doch gesehen. Die war extra stehen geblieben, garantiert. Die hatte extra nicht Platz gemacht. Scheiße, ich war der, der auf die Schnauze gefallen war, nicht sie! Ihr war überhaupt nichts passiert!

## F „Wieso lief ich ihr hinterher?“ Wieso, denkt ihr?

---

---

Fast war ich in sie reingerannt. Sie wartete am Straßenrand. Autos fuhren vorbei und sie klopfte mit dem Stock auf den Boden.

»Ich bin's«, sagte ich außer Atem, »'tschul... 'tschuldige, dass ... Ich hab nicht gemerkt, dass du blind bist.«

»Bist du auch blind?«, sagte sie.

## G Wieso fragt sie das, denkt ihr?

---

---

Ich wollte was drauf sagen, aber ich kriegte keine Luft. Außerdem schmeckte ich mein Frühstück im Mund, was ich unangenehm fand. Ich stellte mir vor, dass die Pommes meine Speiseröhre abgrenzten wie Leitplanken und dazwischen sausten Burgerteile rauf und runter und schleuderten gegen die Pommesplan-ken und mein Magen war ein einziges Schrotteillager.

Nur indem ich fest den Mund zugabte, schaffte ich es, mich nicht zu übergeben.

Das Mädchen schaute mich an. Natürlich drehte sie mir nur den Kopf zu, das war alles. Ihre Augen waren hinter der Brille nicht zu erkennen.

»Führst du mich über die Straße?«, sagte sie.

Sehr langsam öffnete ich den Mund und ließ etwas Luft rein. Nichts Schlimmes passierte.

»Ja«, sagte ich. Schon hatte sie sich bei mir untergehakt.

Ich war mir nicht sicher, ob mir das gefiel. Eigentlich sah es jetzt so aus, als würde sie mich über die Straße führen und nicht ich sie. Ein Fahrradfahrer sauste haarscharf an uns vorbei.

»Das machen die dauernd so«, sagte sie.

Dann hatten wir den Bürgersteig auf der anderen Seite erreicht.

»Danke.«

»Bitte.«

Sie sagte: »Hast du noch nie einen Blinden gesehen?«

»Doch.«

»Was starrst du mich dann so an?«

»Woher willst du das wissen?«, sagte ich und machte einen Schritt von ihr weg.

»Das spür ich«, sagte sie.

Dann schwieg sie. Ich auch.

»Darf ich mal?« Eine Frau mit Kinderwagen wollte an uns vorbei. Das Mädchen klopfte mit dem Stock gegen das Rad des Kinderwagens und drehte sich zur Seite. Ich machte der Frau Platz. Sie bedankte sich nicht und ich fand es gut, dass das Baby jetzt brutal losbrüllte.

»Schönen Tag«, sagte das Mädchen.

»Dir auch«, sagte es aus meinem Mund.

Sie ging weiter. Tacktack. Tacktack.

Wieso kriegte ich den blöden Gedanken nicht aus meinem Kopf, dass sie mich einfach stehen gelassen hatte?

Noch eine halbe Stunde später kriegte ich ihn einfach nicht raus aus meinem Kopf.

Habt ihr die Verliebtheitsmesser auf S. 7 „eingestellt“? Dann geht’s weiter:

### Aufgabe 5 - Teil 2

- b) Bald findet eine zweite Begegnung statt zwischen Lukas und Sonja. Lest den Text durch (S.55-56) und bearbeitet die Aufgaben. Unterstreicht, was brauchbar ist für die zwei linken *Verliebtheitsmesser* (oben, S.7).

Mit vierzehn, dachte ich und blieb stehen, weil an der Ampel Grün war, hab ich meinen eigenen Willen, und den hat jeder zu akzeptieren, und keiner schreibt mir irgendwas vor, egal, ob er alt ist oder blind. Kapiert?

Endlich war Rot und ich überquerte die Straße. Beinahe hätte der Fahrradfahrer, der wegen mir eine Vollbremsung machen musste, ein Rad geschlagen. Das war ein Schauspiel gewesen. Ging mich nichts an, dass das Mädchen blind war. Es war nicht meine Schuld, dass sie gegen den Stuhl auf dem Gehsteig geknallt war. Ich hatte ihr über die Straße geholfen, das reichte. Damit war die Sache erledigt und ich brauchte nicht mehr an sie zu denken. Irgendwie würde sie schon merken, dass die Sonne schien.

Und damit strich ich das Mädchen aus meinem Gedächtnis.

»Ich heiß Lukas«, sagte ich.

»Hallo«, sagte sie.

»Hallo.«

»Bist du mir gefolgt?«

»Nein.«

»Woher weißt du, dass ich hier arbeite?«

»Hab ich nicht gewusst, ich hab einen Zettel gesehen, als dir die Tasche runtergefallen ist.«

»Was für einen Zettel?«

»Einen Zettel... einen Block ...«

»Meinen Bedienungsblock.«

»Ja.«

»Willst du was trinken?«

»Ja.«

»Und was?«

»Ja ... eine Cola ...«

»Bring ich dir, Lukas. Ich heiß Sonja.«

»Bist du mit der Sonne verwandt?«, sagte ich, und das war mir sofort so total peinlich, dass ich mir am liebsten die Zunge in Scheiben geschnitten hätte.

A Lukas ist ein bisschen ein Querkopf. Woran zeigt sich das hier?

---

B Was erfährt man hier über Sonja?

---

C Weshalb hätte sich Lukas „am liebsten die Zunge in Scheiben geschnitten“?

---

- c) Im „Goran“ lernt Lukas auch Sonjas Freundin Vanessa kennen. Die beiden laden ihn ein, ins Schwimmbad mit zu gehen. Das tut er. Aber irgendwie geht's ihm nicht gut und verliert er im Wasser das Bewusstsein. Lest den kurzen Text (S.93-94) und macht die Aufgabe. Unterstreicht, was brauchbar ist für die zwei linken *Verliebtheitsmesser* (oben, S.7).

Während ich das Eis aß, auf den Knien, machten die Leute Platz und ließen eine Frau in einer weißen kurzen Hose und einem weißen Hemd durch. Ihrem Gesichtsausdruck nach zu urteilen war sie gerade irgendeiner Katastrophe entkommen.

Die Katastrophe war ich. Und zwar deshalb, weil, wie sich herausstellte, diese Frau mich nicht gerettet hatte. Als ich unterging, schlichtete sie am anderen Ende des Parks einen Streit zwischen zwei Kindern, die sich gegenseitig versuchten zu ertränken. Bis sie mitkriegte, dass sie woanders gebraucht wurde, hatte ich meine Ration Chlor schon intus.

Jetzt hörte ich hinter mir zwei Erwachsene flüstern.

»Das muss man melden, die ist doch völlig überfordert als Bademeisterin.«

»Wenn die Blinde nicht gewesen wär, wär der Junge jetzt tot.«

»Mit Sicherheit.«

Es macht nicht immer Spaß, fremde Leute beim Flüstern zu belauschen. Wenn die Blinde nicht gewesen wäre, wäre ich tot. Das musste ein Witz sein, den ich nicht verstand. Dass Sonja mit einer Technik, die ich nicht durchschaute, als Bedienung arbeitete, akzeptierte ich, schließlich hatte ich es selber gesehen.

Aber wie sollte jemand, der auf beiden Augen total blind war, einen anderen aus dem Wasser ziehen? Wie sollte das funktionieren? Mit dem Geruchssinn? Wie denn? Jemand hatte meinen Namen gerufen, fiel mir ein. War sie das gewesen? Hatte sie gerufen und ich hatte geantwortet?

Wenn die Blinde nicht gewesen war, war der Junge jetzt tot.

Vor mir stand die weiß gekleidete Frau und schaute auf mich herunter, wie ich mein Eis aß, das inzwischen über meine Hand floss. [...]

Mich interessierte, ob es stimmte, was ich gerade gehört hatte.

A Fasse kurz zusammen, was geschehen ist.

---

---

---

B Wer ist die weiß gekleidete Frau? Und wieso ist Lukas ,die „Katastrophe“ für sie?

---

---

(S. 101-103)

Anscheinend hatte mich Sonja so schnell aus dem Wasser gezogen, dass niemand einen Notarzt alarmieren musste. Ein Reflex. Sie hatte gesagt, sie war aus einem Reflex ins Wasser gesprungen. Merkwürdiger Reflex für eine Blinde.

Die ganze Zeit wollte ich ihr Fragen stellen. Und jedes Mal, wenn ich fast loslegte, traute ich mich nicht, verdammt! Dafür musste ich dauernd Antworten geben.

»Bist du von hier?«

»Ja.«

»Und du warst noch nie im Ungererbad?«

»Nein.«

»Wo wohnst du denn?«

»In Obergiesing.«

»Im Glasscherbenviertel.« Das sagte natürlich Vanessa.

Ich antwortete: »Das ist kein Glasscherbenviertel mehr.« So genau wusste ich nicht, was ein Glasscherbenviertel war. Ich erinnerte mich, dass meine Mutter das Wort mal erwähnt hatte.

»Wieso bist du nicht weg in den Ferien?«

»Keine Lust.«

»Hast du eine Freundin?«

»Ja.«

»Du lügst.« Wieder Vanessa. Und weil ich eine Mikrosekunde zu lang brauchte, um ihr mitzuteilen, dass sie null Ahnung hatte, meinte sie: »Macht nichts, du bist ja noch jung.« Dann lachte sie irgendwie dämlich. Und ich hatte den Eindruck, ich war wieder einen Zentimeter kürzer geworden.

»Wie geht's dir jetzt?«, fragte Sonja.

»Gut«, sagte ich.

»Wirklich?«

»Ja.«

»Willst du bei deinen Eltern anrufen?«

»Wieso denn?«

»Okay«, sagte sie.

Nach einer Weile, während Vanessa eine Zigarette rauchte, wahrscheinlich die dreiundzwanzigste inzwischen, stand Sonja auf. Und ich zuckte zusammen, als hätte mir jemand mit voller Wucht in den Magen geschlagen.

»Was ist?«, fragte Sonja.

»Nichts.«

Auch Vanessa stand auf, zupfte an ihrer ausgefransten Jeans und wedelte mit dem Hintern. Zack!, schaute ich weg.

### C Wieso schaute Lukas weg?

---

»Komm«, sagte Sonja, »wir begleiten dich noch ein Stück.«

Merkwürdiger Satz für eine Blinde. Normalerweise war es umgekehrt, oder?

»Nein«, sagte ich.

Sonja klopfte mit ihrem weißen Stock auf den Boden. Und dann gegen meine Beine.



Ich wollte nicht, dass sie ging. Vanessa konnte sich schleichen, am besten so schnell wie möglich. Aber nicht Sonja. Ich wollte, dass sie sich wieder hinsetzte, damit ich ihr endlich alle meine Fragen stellen konnte.

»Hier«, sagte sie.

Ich hob den Kopf.

Eigentlich hatte ich gerade beschlossen, so lange meine Turnschuhe zu betrachten, bis die Mädchen verschwunden waren. Wozu sollte ich dauernd hin und her schauen, wenn fünfzig Prozent der Leute um mich rum blind waren?

Ich wollte nicht, dass sie wegging, verdammt.

»Pass auf, ist noch nicht ganz trocken«, sagte Sonja.

Sie meinte meine Badehose, die sie aus ihrem Handtuch gewickelt hatte. Außerdem hielt sie mir mein Buch hin. Ich nahm beides und legte es neben mich auf die Bank.

»Willst du wirklich nicht mitkommen?«, fragte Sonja.

Unüberhörbar sagte ich: »Nein.«

»Ciao«, sagte Vanessa.

Und dann klebten plötzlich Sonjas Lippen auf meiner Backe. Und sie roch nach Zitrone. Und ich schwitzte. Und mein Mund stand offen, das merkte ich, aber ich brachte ihn nicht zu, irgendwie klemmten die Muskeln. Und ich hörte diese Stimme in meinem Ohr.

»Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag«, flüsterte Sonja. Und küsste mich auf die Wangen und zum Schluss allen Ernstes auf die Nase.

»Von mir auch«, sagte Vanessa.

Ich sagte: ...

Und Sonja: »Ich lese auch, aber nicht in Büchern.«

Was? Ich stand da und dachte: Was? Wovon redet die?

»Lass dich feiern«, sagte sie.

## D Der erste Kuss? Oder? Hatte Lukas das kommen sehen? Warum (nicht)?

---

d) Zu seiner Überraschung stellt Lukas fest, dass Sonja ihm ihre Telefonnummer in das Buch, das er im Schwimmbad dabei hatte, gesteckt hat. Er ruft morgens früh an und darf kommen. Nachdem ihre Mutter zur Arbeit gegangen ist, kriegt er von ihr ein kleines Frühstück.

Lest den Text (S. 138-140).

Unterstreicht, was brauchbar ist für die zwei *Verliebtheitsmesser* (oben, S.7) in der Mitte.

Anscheinend gab es Dinge, die man nicht erklären konnte. Jedenfalls ich konnte sie nicht erklären. Ich wollte bloß meinen Geburtstag feiern, auf meine Weise, wie ich mir das lange gewünscht hatte. Und dann passierten ständig Dinge, die ich nicht erwartete. Und dann Sonja.

Ich aß die zwei Semmeln mit Orangenmarmelade, die schmeckte, als hätte ich mir eine echte Orange auf die Semmel geschmiert. Ich aß ziemlich schnell, nachdem ich es endlich geschafft hatte, vom Balkon in die Küche zu kommen.

Wie ich das geschafft hatte, kann ich nicht sagen.

Als ich mit dem Essen fertig war, ging es mir besser. Ich leckte mir die Lippen. Eine Semmel hätte ich noch essen können, aber es lag keine mehr da.

Gerade als ich aufstehen wollte, um mir den merkwürdigen Herd genauer anzusehen, kam Sonja herein. Ohne ihren weißen Stock. Sie tastete sich mit der Hand vorwärts, ziemlich flink, und ich saß immer noch da und schaute ihr zu. Da beugte sie sich zu mir herunter und klebte ihren Mund auf meinen.

Ihre Zunge war extrem nass. Sie schleckte mir die Lippen ab, was ich nicht mochte. Aus irgendeinem Grund klappte ich aber den Mund auf und ihre Zunge schoss rein, machte rum und verschwand wieder.

»Das hat gut geschmeckt«, sagte sie, als sei überhaupt nichts passiert.

In der Zwischenzeit rastete mein Herz aus.

## E „Und dann Sonja“. Was meint Lukas wohl damit?

---

- e) Sonja will, dass Lukas duschen geht - logisch: überall hat er kleinere Verletzungen, Blutspuren usw. Das macht er. Als er fertig ist, taucht Sonja wieder auf.

Lest den Text (S. 148-153) und bearbeitet die Aufgaben.

Unterstreicht, was brauchbar ist für die zwei *Verliebtheitsmesser* (oben, S.7) in der Mitte.

Dann fing sie an, mich abzutrocknen. Sie ließ keine Stelle aus. Aber sie sagte nichts. Sie trocknete einfach weiter. Zwischendurch drehte sie mich einmal um und rubbelte mir den Rücken und den Hintern ab. Sie sagte nichts dazu. Ich sagte auch nichts. Mir war immer noch schwindlig. Damit ich schneller über den Wannенrand steigen konnte, hielt sie mir die Hand hin. Ich griff nach ihrer Hand. Das war dieselbe Hand wie vorhin. Sie war warm. Jeder Finger war irgendwie warm.

»Komm«, sagte sie.

Im Flur machten meine nackten Füße die gleichen Geräusche wie ihre, genauso freundlich.

»Ist dir kalt?«, fragte Sonja, als wir nach ungefähr zwei Stunden in ihrem Zimmer ankamen.

»Spinnst du?«, sagte ich.

## F Warum fragt Lukas „Spinnst du?“

---

In einer Ecke des Zimmers stand ein Computer auf einem riesigen Holztisch, in einer anderen Ecke ein breites Bett, das nicht so aussah, als wäre es heute schon gemacht worden.

Ich schaute intensiv das Bett an. Ich wusste, dass Sonja sich hinter mir auszog, deswegen schaute ich das Bett noch intensiver an.

Und die ganze verdammte Zeit überlegte ich, wie ich es schaffte, keine Sauerei zu machen. Und je mehr ich darüber nachdachte, desto näher kam die Sauerei. Und dann hörte ich ein Atmen, direkt an meinem Ohr, und ich dachte, jetzt musst du das Richtige tun. Und ich dachte, jetzt beginnt die Zukunft. Und ich dachte, ich darf nicht versagen. Und ich dachte, jetzt steh ich hier super und sie sieht mich nicht mal. Irgendwie landete mein Kopf als Letztes im Bett.

Merkwürdigerweise war es eng in dem riesigen Bett. Sonja hatte den Arm um mich gewickelt. Ich lag auf dem Rücken, nicht nur auf dem Rücken, auch ein wenig auf der Seite, ihr rechtes Bein lag auf meinem rechten Bein und ihr Kopf an meinem Hals, unterhalb meines Kinns, und ich musste aufpassen, noch Luft zu kriegen.

Praktisch war das nicht, so dazuliegen. Sonja war viel schwerer, als ich gedacht hatte. Sonst passierte überhaupt nichts.

Was ich schon kapierte, war, dass ich was anderes vorgehabt hatte, vorhin, vor dem Bett, als wir ins Zimmer kamen und sie hinter mir ihre Sachen auszog. Da hatte ich was vorgehabt. Ich hatte gedacht, das ist die Chance. Aber jetzt war die Chance da und nichts passierte. Wieso bewegte Sonja sich nicht? Wieso schnupperte sie bloß dauernd an meinem Hals rum? Und ich hatte ihre Haare in den Augen.

Und obwohl nichts passierte, war ich mir total sicher, dass etwas passieren würde, wenn auch nur einer ihrer Finger mich so berührte wie im Bad. Dann würde was passieren.

Ich wollte, dass sie mich endlich berührte.

Karen hatte nur meine Hose berührt. Sie hatte so rumgetastet, wir lagen bei ihr auf dem Boden und jedes Mal, wenn ich zur Decke hochschaute, fragte sie mich, ob alles okay ist. Logisch war alles okay. Sie hatte ihr T-Shirt und ihren kurzen Rock an, der hochgerutscht war, und ich hatte kein T-Shirt, aber meine Hose an und ich dachte, die platzt jetzt gleich. Sie machte am Gürtel rum und ich dachte, wieso zieht sie den Reißverschluss nicht auf und versenkt ihre Hand in meiner Hose? Jahrelang streichelte sie meinen Bauch, ich drehte fast durch. Dann hörten wir, wie die Wohnungstür geöffnet wurde und ihre Mutter rief: Bist du da, Schatz? Und das war das Ende. Karen sprang auf, grinste irgendwie verfehlt und riss das Fenster auf. Ich richtete meine Hose. Als Karens Mutter die Tür aufmachte, saßen wir am Tisch und fragten uns gegenseitig englische Vokabeln ab. Ich sagte, ich müsse mal auf die Toilette, und da blieb ich dann eine Weile.

## G Was ist mit ‚Karen‘? Wer ist das?

---

»Woran denkst du?«, fragte Sonja. So leise, dass ich überlegen musste, was ich gerade gehört hatte.

»Alles okay«, sagte ich.

»Du?«, sagte sie, und ihr Mund war nah an meinem Ohr, supernah. »Ich möcht nicht mit dir schlafen, ich möcht nur so daliegen und dich festhalten. Ist das schlimm?«

Ich verstand überhaupt nichts. Wieso wollten die Mädchen immer nur so daliegen? Wieso zogen sie total kurze Röcke an oder zogen sich sogar aus und wollten dann bloß so daliegen? Und wieso musste ich das auch noch gut finden? Wieso konnte ich nicht einfach aufstehen und sagen: Nein, das ist blöde, ich bin nicht hier, um bloß dazuliegen, total nackt und so. Wieso musste ich da mitmachen? Wieso muss ich mir das gefallen lassen?

Mit einer komplizierten Bewegung wischte ich mir Sonjas Haare aus den Augen. Dabei musste ich meinen Kopf etwas heben. Und als ich ihn wieder aufs Kissen legte, spürte ich was.

Etwas war passiert. Etwas war so schnell passiert, dass ich es nicht mitgekriegt hatte. Falsch. Das, was ich meinte, war noch gar nicht passiert. Es war Sonjas Hand, die plötzlich kalt war, viel kälter als vorher. Und ihre kalte Hand hatte mich angefasst. Ohne dass ich was gesagt hatte. Hatte mich angefasst, die kalte Hand. Sie war nicht wirklich kalt, eher kühl. Und zwar extrem angenehm kühl. Irgendwie passend kühl, genau richtig kühl für mich. Und weil ich das sehen

wollte, richtete ich mich umständlich unter Sonja auf, und weil ich mich aufrichtete, bewegte ich mich, logisch, und weil ich mich bewegte, passierte es.

Irgendein Laut kam aus meinem Mund. Kam raus und das war's.

Sonja brauchte überhaupt nichts zu machen. Ich machte was. Ich wollte das nicht. Ich wollte es vielleicht. Falsch. Ich wollte es schon, ganz sicher sogar. Aber nicht jetzt. Nicht so schnell. Nicht so. So plötzlich. Verdammt. Verdammt.

Und ich hatte rumgeschrien. Das Fenster war offen. Ich hatte gar nicht rumgeschrien, nur kurz gekeucht, und das unabsichtlich, total unabsichtlich.

Ich streckte den Kopf vor. Sonja lag schwer auf mir und ich verrenkte mir halb den Hals, um einen Blick auf meinen Bauch zu werfen. Alles nass. Und Sonjas Hand war immer noch da. Auch nass. Schien ihr nichts auszumachen. Sie küsste mich auf die Stirn. Ihre Hand war kühl, ihr Mund war heiß. Mehr kriegte ich im Augenblick nicht mit.

Und dann fiel mir wieder ein, dass sie blind war. Das vergaß ich zwischendurch immer wieder. Sie konnte nicht sehen, was passiert war. War das gut oder war das blöd?

Was bedeutete das? Musste ich ihr sagen, was passiert war? Nein. Oder?

»Du bist schnell«, sagte sie.

Ich erschrak.

»Du musst dich aber nicht genieren«, sagte sie.

Ich war viel zu erschrocken, um mich zu genieren.

**H Fasst das Geschehen kurz zusammen.**

---

---

---

---

---

---

---

**I Wie realistisch ist die Story, eurer Meinung nach?**

---

- f) Am nächsten Tag geht Lukas wieder zu Sonja. Sie ist aber nicht da. Ihre Mutter Cornelia öffnet.  
Lest den Text (S. 198-199) und bearbeitet die Aufgaben.  
Unterstreicht, was brauchbar ist für die zwei *Verliebtheitsmesser* rechts (oben, S.7).

Cornelia wirkte nicht so, als hätte sie mir einen Kuchen gebacken.

»Was willst du noch?«, fragte sie.

»Sonja ...«, fing ich an.»... sprechen«, hörte ich auf.

»Ich hab dir gesagt, sie ist nicht da, und jetzt verschwinde!«

»Wieso ... und wieso kann ich sie nicht sehen?«

»Sie ist nicht da, hörst du schlecht?«

»Aber... aber...«

»Hör mir zu, Lukas«, sagte sie und verschränkte die Arme, als wäre das alles eine extrem lässige Angelegenheit. »Erst vor einem Jahr hatte Sonja eine Beziehung zu einem jungen Mann, der war sehr nett. Am Anfang war er sehr nett, rührend. Aber er war nur auf ein Abenteuer aus, er wollte ausprobieren, wie das ist mit einer Blinden. Ich hab auf sie eingeredet, aber sie hat ihren eigenen Kopf, sie ist stur. Einerseits ist sie so selbstständig wie jede andere junge Frau, andererseits ist sie stur und naiv. Und dann hat er sie sitzen lassen und sie ist fast gestorben vor Sehnsucht. Sie hat nur noch geheult, tagelang, ich konnte nicht mehr zur Arbeit gehen und sie auch nicht. Sie hat nicht mehr gelernt, ging nicht mehr zum Bedienen, rief ihre Freundin nicht mehr an, nichts. Und alles wegen diesem Kerl. Sonja hat so ein Verlangen nach Zärtlichkeit und körperlicher Nähe, das ist ja normal in ihrem Alter, und dann vergisst sie, dass sie behindert ist, und die jungen Männer denken, sie ist doch dankbar, wenn sie eine Zeit lang nett zu ihr sind. Und sie glaubt, sie meinen es ernst. Aber das tun sie nicht. Und du, Lukas, ich weiß nicht, was sie ausgerechnet an dir findet, du bist nett. Aber du bist so jung und du kennst sie überhaupt nicht, du hast sie einmal gesehen, einmal, Lukas. Mach sie nicht unglücklich, lass sie in Frieden. Sie tut immer so, als wäre sie stark und habe alles im Griff. Aber das stimmt nicht. Sie hat Angst, manchmal panische Angst vor allem, was kommt, vor jedem neuen Tag. Wir sind in Kontakt mit einer Klinik in Amerika, die ihr vielleicht helfen kann, vielleicht. Wir wissen es nicht. Es ist alles ungewiss. Und du hast nichts damit zu tun, Lukas, sei froh, du fährst ein anderes Leben, und das soll auch so bleiben.«

Ich schaute sie an. Sie lächelte.

Dann sagte sie: »Auf Wiedersehen, Lukas.« Sie ging in die Wohnung und schloss die Tür.

**J Fasse kurz zusammen, was Cornelia über Sonja erzählt.**

---

---

---

---

**K Welche Art von Hilfe ist aus der amerikanischen Klinik vielleicht zu erwarten?**

---

- g) Lukas gibt nicht nach und trifft sich doch wieder mit Sonja. Im Kino erzählt er ihr, was im Film zu *sehen* ist. Nachher gehen sie noch etwas trinken. Lukas hat eine ungewöhnliche Bitte. Lest den Text (S. 218-219) und bearbeitet die Aufgabe. Unterstreicht, was brauchbar ist für die zwei *Verliebtheitsmesser* rechts (oben, S.7).

»Bitte«, sagte ich noch einmal.

Sonja nahm die Brille ab.

»Nirgendwo in der Stadt schmeckt das Licht besser als hier«, sagte ich. »Du musst deinen Mund aufmachen, so, und jetzt lässt du das Licht rein und kaust es. Du kaust jetzt das Licht. Ja?«  
Tatsächlich öffnete sie einen Spaltbreit den Mund.

»Genau«, sagte ich. »Und jetzt wart ab.«

Wie aus Gold sahen die Häuser in der Maximilianstraße aus, die Sonne strich sie irgendwie neu um diese Zeit und ich schloss die Augen. Es war nicht ganz dunkel, da war ein rötlicher Schimmer vor meinen Augen, als würde die Abendsonne meine Lider durchdringen.

Ich stand da. Und dachte an meine Mutter und daran, dass ich ihr jetzt etwas zu erzählen hatte.

Das Brummen der Straßenbahn kam näher und verschwand hinter mir. Ich hörte die Stimmen der Spaziergänger, das Klappern von Geschirr, sogar Gezwitscher und ein fernes Singen, das wahrscheinlich aus der Oper auf die Straße drang. Das Licht war warm und irgendwie mächtig und ich dachte, vielleicht bin ich selber gleich aus Gold. Und verdammt gern hätte ich Sonja angeschaut. Aber ich wollte noch warten.

So schmeckt echtes Licht, dachte ich und machte komische Bewegungen mit dem Unterkiefer. Und dachte an unser Essen in dem italienischen Lokal und an den Wein, den weißen Wein.

Und nach einer langen Zeit schlug ich die Augen auf.

Über Sonjas Gesicht liefen Tränen. Und ich sah, dass sie nicht schwarz waren. Sondern hell und normal wie bei mir auch. Sie hatte die Brille in der Hand. Reglos und stumm stand sie da und die Leute gafften sie an, als wäre sie ein verdammtes Unfallopfer auf der Autobahn, und ich konnte mich nicht von der Stelle rühren, ich stand neben ihr wie festgeschweißt in der Sonne.

Wie lange sie weinte, weiß ich nicht. Länger jedenfalls, als ich je einen Menschen habe weinen sehen. Und die ganze Zeit gab sie keinen Laut von sich. Sie stand mit dem Gesicht der wundervollen Sonne zugewandt und gegen die Farbe ihres Gesichts war jedes Gold bloß gelb.

Ich starrte sie an wie eine Erscheinung, und vielleicht war sie das auch.

Und bevor sie dann, irgendwann, ins Auto stieg, küsste sie mich auf die Stirn. Genau in die Mitte. Und dann war sie weg.

**L Unterstreicht den Kern dieses Fragments.**

**M Erklärt den Titel des Buches.**

---

---

---

---

**Sonja ist eine ungewöhnliche Person. Sucht alle Textfragmente oben durch und ergänzt ihr Persönlichkeitsprofil auf Seite 8 nochmal.**



## C) Nach dem Lesen

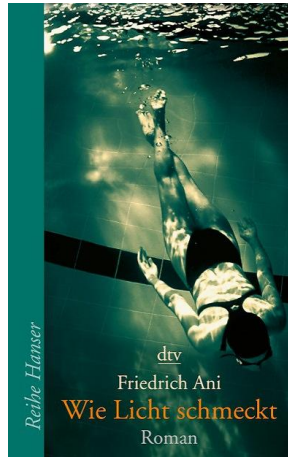
### Aufgabe 6 - Illustrationen

„Wie Licht schmeckt“ erschien seit 2002 in mehreren Auflagen und als Film. Dabei wurden drei unterschiedliche Titelbilder verwendet. Die ersten zwei kennst du übrigens schon aus Aufgabe 2.

Welches Bild findet ihr nun das Beste? A, B oder C? Warum?



A



B



C

Das beste Bild ist: \_\_\_\_\_. Unsere Argumente: \_\_\_\_\_

### Aufgabe 7 - Kreative Schreibaufgabe

Happy end oder ...?

Wählt a oder b und schreibt die Story weiter.

- Sonja fliegt mit ihrer Mutter nach Amerika. Die Augenoperation gelingt. Lukas freut sich sehr und steht mit Blumen am Flughafen München, wenn die beiden zurückkommen. Endlich kann Sonja Lukas nun sehen ...
- Wie das so geht, verlieren sich Sonja und Lukas langsam aus den Augen. Gute 10 Jahre später ist Lukas Student. Er jobbt als Taxifahrer. Eines Abends steigt eine Frau zu ihm ins Taxi. Er kann seinen Augen nicht glauben: es ist Sonja ...

### Aufgabe 8 - Landeskunde

„Wie Licht schmeckt“ spielt sich komplett in München ab. Ani setzt die Handlung in eine erkennbare Umgebung. Er nennt Straßen und Orte, die es wirklich gibt. Zum Beispiel: die *Rumfordstraße* (wo Sonja im „Goran“ arbeitet), die sehr schicke *Maximilianstraße*, die *Gollierstraße*, die *Theresienwiese* (wo jedes Jahr das berühmte *Oktoberfest* stattfindet), den Stadtteil *Obergiesing* - „*Glasscherbenviertel*“ genannt (wo Lukas wohnt), das *Ungererbad* (wo Lukas von



Sonja gerettet wird), der Stadtteil *Schwabing*, der *Marienplatz* (mitten im Zentrum Münchens), usw.

Wählt drei Straßen/Orte aus und checkt sie mit Hilfe von Flickr.com, Google.de oder Google Earth. Produziert ein Poster zu euren drei Orten/Straßen mit Bildern und kurzen Texten. Ihr könnt auch notieren, welche Orte in einer niederländischen Großstadt vergleichbar sind (z.B. Maximilianstraße München - P.C. Hoofstraat Amsterdam). Präsentiert das Ergebnis vor der Klasse.

### Extra 1

a)

Über eine Rezension von „Wie Licht schmeckt“ in der angesehenen „Süddeutsche Zeitung“ (20.3.2002) sagt das online Kulturmagazin *Perlentaucher.de* ([www.perlentaucher.de/buch/9937.html](http://www.perlentaucher.de/buch/9937.html)) Folgendes:

Anis neues Buch gleicht mit seinen Nahaufnahmen, Totalen, Rückblenden und harten Schnitten einem Film, wie Rezensentin Christine Knödler schreibt. Von den seelischen Verletzungen seines Helden, dem 14 Jahre alten Lukas, der von seinen Eltern unbeachtet auf der Suche nach dem wahren Leben durch die Stadt streift, erzähle Ani nur zwischen den Zeilen. Bis Lukas die ältere und blinde Sonja trifft, die ihm nicht nur im wörtlichen Sinn, sondern unter dem Einsatz aller Sinne das Leben rettet und lebenswert macht. Ein Lichtblick, wie die Rezensentin findet.

Wie seht ihr das? Gleicht Anis Buch wirklich einem Film?

*Ja/Nein, denn* \_\_\_\_\_

b)

„Wie Licht schmeckt“ wurde wirklich verfilmt, vom Filmemacher Maurus vom Scheidt. Einen Trailer findet ihr auf [www.maurusvomscheidt.com/feature/wie-licht-schmeckt-a-taste-of-light.html](http://www.maurusvomscheidt.com/feature/wie-licht-schmeckt-a-taste-of-light.html).

Seht euch den Trailer bitte an. Was sind eure ersten Eindrücke?

- über Lukas: \_\_\_\_\_
- über Sonja: \_\_\_\_\_
- und weiter: \_\_\_\_\_

### Extra 2

Auf [www.scholieren.com/boekverslagen/titel/10716](http://www.scholieren.com/boekverslagen/titel/10716) findet ihr einige Buchbesprechungen niederländischer VWO-4-SchülerInnen. Lest sie durch und entscheidet, welche Besprechung die beste ist. Gebt Argumente für eure Wahl.

---

---



### Extra 3

Auf [www.friedrich-ani.de](http://www.friedrich-ani.de) steht diese Lebensbeschreibung des Autors:

Geboren 1959 in Kochel am See. Von 1981 bis 1989 arbeitete er als Reporter und Hörfunkautor. Seine Bücher wurden mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Staatlichen Förderungspreis für Literatur des Bayerischen Kultusministeriums, dem Literaturförderpreis der Stadt München sowie dem "Radio-Bremen-Krimi-Preis". Seinen Roman "Die Erfindung des Abschieds" wählten Kritiker in der Schweiz als einziges deutschsprachiges Buch unter die zehn besten Kriminalromane der neunziger Jahre. Für vier seiner Romane um den Vermisstenfahnder Tabor Süden erhielt Ani den Deutschen Krimipreis. Sein Kriminalroman "Idylle der Hyänen" wurde 2006 mit dem Buchpreis der Stadt München, dem Tukan-Preis, ausgezeichnet, der für "das formal und inhaltlich am besten gelungene Buch des Jahres" verliehen wird.

Daneben veröffentlichte Ani mehrere Jugendbücher, u.a. "Wie Licht schmeckt" (verfilmt von Maurus vom Scheidt) und "Das unsichtbare Herz". In diesem Frühjahr erschien sein erstes Kinderbuch: "Meine total wahren und überhaupt nicht peinlichen Memoiren mit genau elfeinhalb". Seine Romane wurden bisher ins Spanische, Französische, Dänische, Holländische, Chinesische und Koreanische übersetzt. Friedrich Ani ist Absolvent der Drehbuchwerkstatt an der Hochschule für Fernsehen und Film in München. Er schrieb für die TV-Reihen "Tatort", "Stahlnetz", "Ein Fall für zwei", "Rosa Roth" sowie mehrere Fernsehspiele. Er lebt in München.

#### Ani hat viele Preise gewonnen:

- 1994: Literaturförderpreis der Stadt München
- 1997: Staatlicher Förderungspreis für Literatur des Bayerischen Kultusministeriums
- 2001: Radio Bremen Krimipreis für German Angst
- 2001: Nominierung für den Friedrich-Glauser-Preis für German Angst
- 2002: Deutscher Krimi Preis (2. Platz national) für Süden und das Gelöbnis des gefallenen Engels
- 2003: Deutscher Krimi Preis (1. Platz national) für Süden und der Straßenbahntrinker, Süden und die Frau mit dem harten Kleid und Süden und das Geheimnis der Königin
- 2004: Nominierung für den Friedrich-Glauser-Preis für Gottes Tochter
- 2006: Tukan-Preis der Stadt München für Idylle der Hyänen
- 2008: Focus-Magazin: Die besten 7 Bücher für junge Leser/April 08: Meine total wahren und überhaupt nicht peinlichen Memoiren mit genau elfeinhalb
- 2008: Kinderbuch-Couch-Star für Meine total wahren und überhaupt nicht peinlichen Memoiren mit genau elfeinhalb
- 2010: Deutscher Krimi Preis (2. Platz national) für Totsein verjährt nicht
- 2010: KrimiWelt-Bestenliste 2009: Totsein verjährt nicht
- 2010: Grimme-Preis für das Drehbuch zu Kommissar Süden und der Luftgitarrist

Ihr seht: eine etwas unpersönliche Übersicht. Ein interessantes Interview über Ani als Krimi-Autor lest ihr auf [www.alligatorpapiere.de/befragungani-friedrich.html](http://www.alligatorpapiere.de/befragungani-friedrich.html). Lest es bitte durch und notiert, was ihr gute Äußerungen von Ani findet. Welche persönlichen Fragen würdet ihr Friedrich Ani zu „Wie Licht schmeckt“ stellen? Formuliert sie deutlich und maile sie an: [deutschmachtsp@gmail.com](mailto:deutschmachtsp@gmail.com). Die Arbeitsgruppe *Deutsch macht Spaß* gibt eure Fragen an den Autor weiter.

*Unsere Fragen an Friedrich Ani:*